

Teilnahme an dem geldernschen Bruderkrieg.

Aber Engelberts rastloser Geist fand, nachdem die Fehde beendet war, daheim in der friedlichen Stille seiner Burg kein Behagen. Hinaus in die Ferne trieb es ihn, Gefahr und Abenteuer zu suchen. War es in Folge eines früheren Gelübdes, oder geschah es zur Busse für irgend eine begangenen Schuld, oder allein im Drang jener schwärmerischen Frömmigkeit, die mit ihrer versöhnenden Demut den strengen Waffenglanz des Rittertums mildert. Genug, der tapfere Graf legte für ein Jahr die eisernen Waffen ab, um als Pilger das heilige Grab zu besuchen. Die Verwaltung der Grafschaft übertrug er derweile seinem viel getreuen Truchsess Gerhard von Plettenberg, der sich dieses Auftrags auf die ehrenhafteste Weise entledigte. Wie der wackere Rütiger von Altena, sein Vorgänger im Amte, so sorgte auch er für den Nutzen seines Herren und des Landes zugleich, indem er das von jenem Begonnene vollendete und außerdem die Stadt Nienrade gründete, neben welche er eine gleichnamige Burg baute. Auch bei Neustadt führte er eine Burg auf, und das Schloss Klausenstein verdankt ihm seinen Ursprung, sowie Schwarzenberg seine Erweiterung. Bei alle dem ersparte der wirtschaftliche Diener noch soviel Geld, dass er dem Grafen eine wohl gefüllte Kasse überreichen konnte, als der edle Herr am ersten Erntemonat 1354 in sein Land heimkehrte. Welche Abenteuer Engelbert auf seiner Pilgerfahrt erlebt *(Wenn die jülichische Chronik erzählt, Engelbert habe den Zug unternommen, um die christliche Ritterwürde zu erlangen, so liegt der Irrtum dieser Angabe klar am Tage. Ritterliche Taten waren am heiligen Grabe nicht mehr zu tun, da die Kreuzzüge längst aufgehört hatten, und bloß, um Ritter von Jerusalem (?) zu werden, würde Engelbert schwerlich den weiten Zug unternommen haben. Zumal da er den Ritterschlag längst empfangen hatte. Überdies gestehe ich, nicht zu wissen, was v. Steinen unter einem Ritter von Jerusalem versteht. Von Jerusalem nannten sich fast alle geistlichen Ritterorden, aber keiner davon hieß ausschließlich, soviel mir bewusst, „Orden von Jerusalem“. Wäre indessen auch ein mir unbekannter geistlicher Ritterorden dieses Namens vorhanden gewesen, so ist er wenigstens keiner von den berühmteren und ausgezeichnet gewesen. Soll aber unter einem „Ritter von Jerusalem“ entweder ein Johanniter oder ein Ritter des deutschen Ordens verstanden sein – so konnte ein weltlicher Graf wohl nur höchstens die Halbbrüderschaft dieser geistlichen Orden erlangen, und um diese zu erwerben, hätte der Graf nicht erst nötig gehabt, nach Jerusalem zu wallfahren. Zweimal konnte überdies Niemand zum Ritter geschlagen werden und der Eintritt in einen geistlichen Ritterorden brachte für den, der die Ritterwürde schon erhalten hatte, in Beziehung auf diese Würde keine Änderung hervor. Demnach scheint die ganze Mutmaßung v. Steinens in sich selbst zusammen zu fallen. – Aber welche wunderbare Folgerungen zieht Herr Dr. Knapp aus dieser Mutmaßung! Die Ritter von Jerusalem sind für ihn die Johanniter, und nun macht er den Graf Engelbert flugs zum Johanniterritter. Und weil dies der einzige geistliche Ritterorden ist, den er zu kennen scheint, schickt er den Grafen sofort den Johannitern in Preußen (!) zu Hilfe. Ist es möglich, dass, nachdem der erste Teil von Voigts hoch berühmten Werke bereits seit länger als zehn Jahren in den Händen des Publikums ist, noch im Jahre 1836 der deutsche Ritterorden mit dem Johanniterorden verwechselt werden konnte!? Und wenn wir diese höchst seltsame Möglichkeit des angegebenen Werkes von Knapp als Wirklichkeit vor uns sehen, wenn wir Winrich von Knipprode schlechthin einen Nachfolger Hermanns von Salza (!!) genannt finden, gerade als ob Hermann von Salza bis zum Jahre 1351 gelebt hätte, so dürfen wir uns auch nicht mehr wundern, die unerhörte Neuigkeit zu erfahren, dass Winrich von Knipprode im Jahre 1351 nicht Hochmeister, sondern Großkomtur (!) geworden sei. Und dass zu seiner Zeit „die Brüder von Hass und Parteigeist entzweit“ gewesen sind. – Die ganze Kenntnis welche Herr Dr. Knapp von dem Orden in Preußen hat, scheint aus Beckers berüchtigtem Machwerk, oder aus einer daraus hergeleiteten Quelle geflossen zu sein. Als ob sich ein Geschichtsschreiber der Rheinprovinzen des preußischen Staates nicht etwas näher um die Stammprovinz des Königreiches zu kümmern hätte. – Jetzt aber muss man sich von Herrn Dr. Knapp auch erzählen lassen, dass der Orden in Preußen gegen die Russen (!!) zu Felde gezogen sei) --- darüber fehlt uns jegliche Nachricht. Indessen hatte dieser Zug der Demut das tatenlustige Gemüt des edlen Pilgers gewiss in keinem Falle befriedigt. Denn kaum in der Burg seiner Väter angekommen, suchte er Panzer und Schwert eilig wieder hervor, um sich zu einem andern Zuge zu rüsten, der die himmlische Palme mit dem ritterlichen Schwert vereinigte. Nach Preußen ging sein Weg, wohin der aufsteigende Ruhm Winrichs von Knipprode fast jährlich eine Menge edler Herren und Ritter hinzog. Überdies hatte der Papst eben damals die Christenheit aufs Neue zum Kampfe gegen die heidnischen Litauer dringend ermahnte. Und Engelbert fand um so mehr Ursache, dieser Ermahnung Folge zu leisten, als er, sofern die alten Berichte nicht trügen, mit dem päpstlichen Bannfluch belastet war. Was ihm den Zorn des heiligen Vaters zugezogen hat, ist bis jetzt nicht ermittelt. Wenigstens klingt es fabelhaft, wenn man erzählt, der Papst habe den Grafen darum in den Bann getan, weil er ohne besondere Erlaubnis des heiligen Stuhls den Zug nach Jerusalem antrat. Viel eher lässt sich glauben, was ein anderer Berichterstatter meldet, dass Engelbert in seinen vorherigen Fehden der Kirche auf irgend eine Weise zu nahe getreten sei. Dies konnte ihm allerdings eine Klage der Geistlichkeit und den päpstlichen Bannfluch zugezogen haben. Doch dem sei, wie es*

wolle. Genug, wir finden den Grafen im Jahre 1354 auf einer Kreuzfahrt nach Preußen. Wohl nicht die leiseste Ahnung mochte sich in der Seele des ritterlichen Herrn regen, dass schon nach weniger als dreihundert Jahren, das Land seiner Väter und die Gestade denen er zueilte, nur Einem Herrscher gehorchen würde. Von seinen Taten gegen die Litauer erfahren wir nichts. Wahrscheinlich aber wohnte er der Kriegsreise bei, welche der Ordensmarschall Siegfried von Dahnefeld, im Beginn des nächsten Jahres, also 1355, gegen die Samaiten unternahm. Was alte Berichte von der großen Beute, die der Graf von diesem Zuge heim gebracht hatte, und von einem prachtvollen Gastmahl erzählen, womit er zu Königsberg sechshundert Ritter bewirtet haben soll, ist ein offenes Märchen. Da es im Samaitenlande keine großen Schätze zu erbeuten gab, und die preußischen Geschichtsschreiber auch von keinem ausgezeichneten Festmahl etwas wissen, das zu jener Zeit in Königsberg veranstaltet worden war. *(Herr Dr. Knapp, der dieses erdachte Gastmahl gläubig sich gefallen lässt, nimmt davon Gelegenheit, die Unmäßigkeit der Völlerei, welche damals im Orden geherrscht hatte, bitter zu tadeln. Es dürfte ihm schwer sein, diese Anklage zu beweisen).*

